

erschienen in:

Sprachliche Motivation  
Zur Interdependenz von Inhalt und Ausdruck

Peter Gallmann/Christian Lehmann/Rosemarie Lühr (Hrsg.)

Gunter Narr Verlag (Tübingen) 2007

## Die Abbildung grammatischer Merkmale in morphologiereichen Sprachen

### 1. Theoretischer Rahmen

In der Natürlichkeitstheorie werden verschiedene Grade von Ikonizität bzw. Nicht-Ikonizität angenommen. Vgl. Wurzels (1984) Ikonizitäts-hierarchie für die englische Pluralkodierung:

- maximal ikonisch, wenn konstruktionelle Ikonizität und segmental-additiv (engl. *boy* – *boy-s*)
- weniger als maximal ikonisch, wenn konstruktionelle Ikonizität und modulatorisch-additiv (*brother* – *brethren*)
- minimal ikonisch, wenn konstruktionelle Ikonizität und modulatorisch (*goose* – *geese*)
- nichtikonisch, wenn keine konstruktionelle Ikonizität (*sheep* – *sheep*)
- kontraikonisch, wenn die Asymmetrie der semantischen Markiertheitswerte auf eine inverse Asymmetrie der Symbolisierung abgebildet ist (*Elternteil* mit additiver Kodierung des Singulars – *Eltern*)<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Darüber hinaus wird zwischen einer systemunabhängigen Natürlichkeit und einer systemabhängigen unterschieden, die sich je nach Sprache zum Beispiel in der Anzahl und Ausprägung der Flexionsformen eines Paradigmas, in den Markertypen, in „einfachen“ oder in synkretistischen Kategorien manifestiert. Doch kann auch die systemabhängige Natürlichkeit unter den Begriff Ikonizität subsumiert werden, wenn man annimmt, dass Synkretismus durch die Kompatibilität der ihnen zugrundeliegenden grammatischen Basiskonzepte entsteht (Wurzel 1984) und Merkmalsauszeichnungen mit Spezifität korrelieren. So hat Müller (2002) folgendes Spezifitätsprinzip postuliert:

Ein Flexionsmarker  $F_i$  ist spezifischer als ein Flexionsmarker  $F_j$ , wenn gilt (mit (a) > (b)): (a)  $F_i$  hat höher-rangige Merkmale als  $F_j$  gemäß der Hierarchie [Flexionsklasse > Kasus]; (b)  $F_i$  hat mehr Merkmale als  $F_j$ .

Und er hat die These aufgestellt, dass Synkretismus systematisch sei (vgl. auch Müller 2003; 2004). Der flexionsklasseninterne Synkretismus wird hier durch (unterspezifizierte) lexikalische Einträge für Flexionsmarker und der flexionsklassenüber-

Diese Hierarchie ist ohne weiteres mit der von Mayerthaler (1981) vereinbar: Ikonismus > uniforme Symbolisierung (allomorphiefreie eindeutige morphologische Kodierung) > Transparenz (eindeutig dekomponierbar) > Allomorphie > Nicht-Kompositionalität. Denn im Zentrum beider Hierarchien steht der Markiertheitsbegriff: Natürlich sind Prozesse und Strukturen, die unmarkiert sind oder die einen Wechsel zu einer weniger markierten Struktur herbeiführen. Zum Beispiel sind semantische Kategorien, die prototypische Sprechereigenschaften ausdrücken, weniger markiert, wie Person (Partizipant < Nichtpartizipant), Deixis (personale < lokale Deixis). Als ikonisch gilt hier etwa eine Form, bei der größere Merkmalhaftigkeit<sup>2</sup> mit größerer Markiertheit korreliert. Dabei können unterschiedliche Präferenzen zu „Natürlichkeitskonflikten“ führen, wie dies bei der 3. Person Singular der Verbflexion bezeugt ist. Einerseits ist die 3. Person in der Personenhierarchie  $1/2 < 3$  semantisch markierter als die Sprechaktpartizipanten und sollte daher morphologisch „overt“ realisiert sein. Andererseits besteht die Tendenz zur referentiellen Verankerung dieser Partizipanten, und zwar ebenfalls durch „overt“ Morphologie. Überschreift nun diese pragmatische Beschränkung die Personenhierarchie, so werden die Affixe der 1. und 2. Person merkmalthafter als die der 3. Person. Derartige „Idee[n] des Natürlichkeitskonflikts [haben] mit dem Aufkommen der Optimalitätstheorie [= OT] [nun] einen formaldeklarativen Rahmen erhalten“<sup>3</sup>, da „das grammatische Profil der jeweiligen Sprache und somit die Variation zwischen Sprachen“ in Form von einzelsprachlich unterschiedlich gewichteten Constrainthierarchien beschrieben wird. Oberflächlich betrachtet, handelt es sich zwar um mit synchronen grammatischen Regeln vergleichbare Strategien. Das Neue bei der Optimalitätstheorie ist jedoch, dass selbst der optimale Kandidat im Output, das heißt der am meisten wohlgeformte sprachliche Aus-

---

greifende Synkretismus durch Dekomposition der Flexionsmerkmale (Bierwisch 1967; Wiese & Simon 2002) erfasst, während sich die Korrespondenzen von Form und Funktion aus Hierarchien wie Nom > Inst > Gen > Akk > Dat > Lok und lautliche Merkmale aus Sonoritätshierarchien ergeben: Je spezifischer, das heißt markierter, die Merkmalsauszeichnung ist, desto weiter oben rangiert der Marker in einer Hierarchie.

<sup>2</sup> Als Merkmale gelten im Allgemeinen „begriffliche Bezeichnungen für innerlinguistisch wichtige kleinste Beschreibungselemente, die sich auf Sachverhalte der außersprachlichen Wirklichkeit beziehen, nicht aber mit ihnen identisch sind“ (Bußmann 2002: 430).

<sup>3</sup> Stiebels 2002: 20.

druck, bestimmte Beschränkungen verletzen kann, wenn sie in der Grammatik der betreffenden Sprache eine eher untergeordnete Rolle einnehmen<sup>4</sup> – im Einzelnen handelt es sich um eine Hierarchie von *Faithfulness*-Beschränkungen (Treuebeschränkungen) gegenüber dem Input und eine Hierarchie universal gültiger Markiertheitsbeschränkungen. So lassen sich redundant markierte oder zu wenig markierte Strukturen, die Gegenpole zu ikonischen Strukturen, als eine Interaktion verletzbarer Beschränkungen darstellen. Die optimale Balance zwischen „Expressivität“ und „Ökonomie“ besteht demgegenüber zwischen dem Bestreben, die vom Sprecher intendierte Botschaft durch sprachliche Ausdrucksmittel vollständig sichtbar zu machen, und der Tendenz zur Vermeidung von unnötigem lexikalischem Material, unnötigen Konstruktionen oder markierten Ausdrucksmitteln<sup>5</sup>. Für die OT bedeutet dies, dass die Merkmale der Markiertheitstheorie in hierarchisch geordnete OT-Constraints „übersetzt“ werden müssen.

Auch diachron sind solche Constrainthierarchien nutzbar, indem grammatischer Wandel als Veränderung im Constraintranking beschrieben wird<sup>6</sup>. Bleibt man innerhalb der diachronen Sprachbetrachtung und da bei den indogermanischen Sprachen, so ist ein wichtiger Repräsentant der Ikonizität die Kategorie Pronomen, insbesondere das Personalpronomen<sup>7</sup>; sie ist nahezu universal<sup>8</sup> und verfügt so wie die Personalpronomina nichtindogermanischer Sprachen über eine Vielzahl morphologischer Unterscheidungen, die in ihrer Semantischen Form konzeptionell bestimmt sind<sup>9</sup>. Als morphologiereiche Sprache eignet sich das Altindische als Untersuchungsbasis, weil diese Sprache innerhalb desselben Sprachzweigs unmittelbar dem Avestischen gegenübergestellt werden kann. Das Altavestische ist in seinem Formenbestand zwar archaischer als das Altindische. Doch müssen in einer frühen Stufe des Altindischen auch den avestischen Formen entsprechende vorhanden gewesen sein, da ja beide

<sup>4</sup> Stiebels 2002: 66.

<sup>5</sup> Stiebels 2002: 11, 19; vgl. auch Haspelmath 1999: 200.

<sup>6</sup> Löhken 1997: 85.

<sup>7</sup> Greenberg 1986: XVII; Wiese & Simon 2002: 9.

<sup>8</sup> Vgl. Grimshaw 1997 zu Enklitika im Italienischen und Spanischen; McCarthy 2002. Nach Helmbrecht (2006) ist der grammatische Unterschied zwischen Nomen und Pronomen in einigen Sprachen Ostasiens wie etwa dem Vietnamesischen, dem Japanischen jedoch kaum ausgeprägt.

<sup>9</sup> Benveniste [1956]1966; Forchheimer 1953: 14 ff.; Ingram 1978: 213 ff.; Cardinaletti & Starke 1999; Simon 2003: 42 ff.

Sprachen aus dem gemeinsamen Urindoiranischen stammen. Das Altindische hat demzufolge solche Formen durch andere ersetzt.

(1)	1. Person		
	a. Vollformen:		
	SG	PL	DUAL
	N <i>ahám</i>	<i>vayám</i>	<i>āvám</i> (älter <i>vám</i> ; aav. <i>vā</i> )
	A <i>mám</i>	<i>asmán</i>	<i>āvám</i>
		(: aav. <i>ēhmā</i> )	(älter <i>āvám</i> ; aav. <sup>ao</sup> <i>āuuā</i> , im Kontrast zum N <i>vám</i> )
	D <i>máhyam</i>	<i>asmábhyam</i>	<i>āvábhyām</i>
	G <i>máma</i>	<i>asmákam</i>	* <i>āváku</i> später <i>āváyoh</i>
	b. Enklitisch:		
	A <i>mā</i> (aav. <i>mā</i> )	<i>nah</i> (: aav. <i>nā</i> )	<i>nau</i>
	D <i>me</i> (aav. <i>mōh</i> )	<i>nah</i> (aav. <i>nē</i> )	<i>nau</i>
	G <i>me</i> (aav. <i>mōh</i> )	<i>nah</i> (aav. <i>nē</i> )	<i>nau</i> (: aav. <i>nā</i> )
(2)	2. Person		
	a. Vollformen		
	SG	PL	DUAL
	N <i>tvám</i>	<i>yūyám</i>	<i>yuvám</i>
		(: aav. <i>yūš</i> )	
	A <i>tvám</i>	<i>yušmán</i>	<i>yuvám</i>
	D <i>túbhyam</i>	<i>yušmábhyam</i>	<i>yuvábhyām</i>
		(: aav. <i>xšmaibiā</i> <sup>10</sup> )	
	G <i>táva</i>	<i>yušmákam</i>	G (L) <i>yuváku</i> (aav. <i>yauuākəm</i> mit <i>yauu-</i> < * <i>yuu-</i> ) <i>yuvóh</i> , später <i>yuváyoh</i>
	b. Enklitisch:		
	A <i>tvā</i> (aav. <i>θβā</i> )	<i>vah</i> (: aav. <i>vā</i> )	<i>vām</i>
	D <i>te</i> (aav. <i>tōh</i> )	<i>vah</i> (aav. <i>vē</i> )	<i>vām</i>
	G <i>te</i> (aav. <i>tōh</i> )	<i>vah</i> (aav. <i>vē</i> )	<i>vām</i>

<sup>10</sup> Aav. *xšmaibiā* < \**ušmabja* (Hoffmann & Forssman 1996: 161).

Urindoiranische, avestische und altindische Formen des Personalpronomens der 1. und 2. Person:

- (3) 1. Person
- a. Vollformen:
- Nominativ Dual:  
*\*ūā* = aav. *vā*; aber ai. *āvám* < *\*āyám*
- Akkusativ Plural:  
*\*asma* = aav. *ēhmā*; aber ai. *asmán* < *\*asmán*
- Akkusativ Dual:  
*\*āya* = aav. *āuuā*; aber ai. *āvám* < *\*āyám*
- b. Enklitisch:
- Akkusativ Plural:  
*\*nās* = aav. *nā*; aber ai. *naḥ* < *\*nas*
- Genitiv Dual:  
*\*nā* = aav. *nā*; aber ai. *nau* < *\*nāu*
- (4) 2. Person
- a. Vollformen:
- Nominativ Plural:  
*\*jūš* = aav. *yūš*; aber ai. *yuvám* < *\*juyám*
- Enklitisch:
- Nominativ Dual:  
*\*ūās* = aav. *vā*; aber ai. *vaḥ* < *\*ūas*

Für einen Vergleich mit dem Avestischen können nun die indischen Formen unter Anwendung der einschlägigen phonologischen und morphologischen Regeln umgesetzt und bewertet werden. Die historische Methode arbeitet in diesem Fall nicht mit „erfundene“ Sprachdaten, sondern erlaubt Sprachformen als Kandidaten, die zwar nicht in der Sprache, die dem Constraint-Ranking unterworfen wird, vorhanden sind, wohl aber in einer nah verwandten Sprache. Doch kommen nur solche aus der jeweils anderen Sprache umgesetzte Kandidaten in Frage, bei denen die Distanz zwischen Input und Output keinen zu großen Sprecheraufwand erfordert<sup>11</sup>. Ganz im Sinne des Prinzips „Lexikonoptimierung“ kann auf diese Weise von allen möglichen Inputkandidaten derjenige zugrunde gelegt werden, der die gegebenen Beschränkungen minimal verletzt<sup>12</sup>. Die Ursache für das Ausscheiden der transponierten avestischen Formen zeigt dann das Ranking. Zu fragen ist somit: Welche

<sup>11</sup> Nach Löhken (1997: 88) liegen solche Formen jedoch außerhalb der Kompetenz des Sprechers und wären so reine „Input-Konstrukte“.

<sup>12</sup> Prince & Smolensky 1993.

Formen, die transponierten avestischen oder die altindischen, repräsentieren die zugrundeliegende Semantische Form und damit Ikonizität getreuer? Auch wird durch diesen Sprachvergleich deutlich, in welchen Kategorien Ikonizität zunimmt und in welchen sie abgebaut wird.

Von Interesse ist weiterhin, wie sich die altindischen Pronominalformen der 1. und 2. Person weiterentwickeln. Werden Entwicklungen, die sich im Altindischen gegenüber dem Avestischen zeigen, im Mittelindischen fortgesetzt? Vgl. die Formen des Personalpronomens der 1. und 2. Person im Pāli:

(5)	Singular:		
		1. Person	2. Person
	a. Vollformen		
	Nom.	<i>ahaṃ</i>	<i>tvaṃ, tuvaṃ</i>
	Akk.	<i>maṃ</i>	<i>taṃ, tvaṃ, tuvaṃ</i>
	Instr./Abl.	<i>mayā</i>	<i>tayā, tvayā</i>
	Dat.	<i>mayhaṃ</i>	<i>tuyhaṃ</i>
	Gen.	<i>mama</i>	<i>tava</i>
	Lok.	<i>mayi</i>	<i>tayi, tvayi</i>
	b. Enklitisch:		
	Instr./Dat./Gen.	<i>me</i>	<i>te</i>
(6)	Plural:		
		1. Person	2. Person
	a. Vollformen		
	Nom.PL	<i>mayāṃ</i>	<i>tumhe</i>
	Akk.	<i>amhe, asme</i>	<i>tumhe, tumhākaṃ</i>
	Instr./Abl.	<i>amhehi</i>	<i>tumhehi</i>
	Dat./Gen.	<i>amhākaṃ,</i> <i>asmākaṃ</i>	<i>tumhākaṃ</i>
	Lok.	<i>amhesu</i>	<i>tumhesu</i>
	b. Enklitisch:		
	Instr./Dat.Gen.	<i>no</i>	<i>vo</i> <sup>13</sup>

Bevor eine synchrone Analyse dieses Befundes durchgeführt wird, erfolgt eine sprachhistorische Beschreibung im Rahmen der traditionellen Indogermanistik. Eine solche Beschreibung erscheint notwendig, weil erst einmal geklärt sein muss, welche Sprachwandelphänomene bei der darauffolgenden OT-Analyse zu berücksichtigen sind.

<sup>13</sup> Mayrhofer 1951: 118ff.

## 2. Sprachhistorische Analyse

Betrachtet man zunächst den vom Avestischen abweichenden Akkusativ auf *-ám*, so steht diese Endung in der 1. und 2. Person Singular offensichtlich im Zusammenhang mit dem enklitischen Akkusativ *mā* bzw. *tvā*. Die Ursprünge hierfür liegen in der den indogermanischen Sprachen vorausgehenden Grundsprache: Wie der Sprachvergleich zeigt, wurden die Akkusative uridg. *\*me*, *\*tue* (mit der bei Einsilblern möglichen Dehnung aus *\*me*, *\*tue*) schon auf dieser Sprachstufe mit der hervorhebenden Partikel uridg. *\*em/om* versehen (vgl. lat. *id-em* ‚dasselbe‘) und an die gleiche Stelle wie die enklitischen Formen ins Paradigma einrangierte, also als Akkusativ (aav. *mām*, *θβām*, aksl. *mē*, *tē*) – ein Akkusativ auf *-ám* existiert bei den femininen *ā*-Stämmen, die das Muster für weitere Kasus nach dieser Flexion abgegeben haben<sup>14</sup>. Durch diese Festlegung auf den Akkusativ ergab sich im Altindischen eine Opposition Nominativ *-ám*: Akkusativ *-ám*. Auch Genitiv und Dativ waren beim freistehenden Pronomen durch besondere Endungen oder Ausgänge spezifiziert. So deutet der Genitiv Singular auf uridg. *\*eme* (mit Umbildung zu *\*meme*), *\*teye* und der Genitiv Plural und Dual auf ein in der Substantiv- und Adjektivflexion beim Genitiv sonst nicht nachweisbares Zugehörigkeit bezeichnendes Suffix *-ko-* *+/-m*; und der Dativ Singular und Plural waren ein mit der numerusindifferenten Dativendung *\*-bʰio(m)* versehenes *\*me*, *\*te* (als Variante von *\*tue*), wobei möglicherweise auch wiederum schon in der Grundsprache die 1. Person *\*me-bʰio(m)* wegen des anlautenden *\*m*-labiale Dissimilation zu *\*me-ǵʰio(m)* erfahren hat (ai. *máhyam*; vgl. lat. *mihī* <*me-ǵʰej* gegenüber aav. *mābīā* ‚mir‘). Für das altindische Paradigma des selbständigen Pronomens folgt daraus, dass nicht nur der *Casus rectus* und die *Casus obliqui* durch Suppletion, sondern durch die Endungen auch die Kasus Nominativ, Akkusativ, Dativ und der als Possessiv gebildete Genitiv klar unterscheidbar waren. Zu beachten ist weiter, dass bei den enklitischen Formen nur *mā* und *me* Bezug zum Stamm *mā-* des freistehenden Pronomens erkennen lassen, während *nah* und *nau* synchron als unmotiviert gelten müssen. Wie in (1)(b) belegt, zeigen jedoch aav. *nā* im Akkusativ und aav. *nē* im Dativ und Genitiv, dass auch beim enklitischen Pronomen der Kontrast zwischen Akkusativ und Dativ/Genitiv außerhalb des Singulars gewahrt bleiben kann.

<sup>14</sup> Wackernagel & Debrunner 1929/30: 462.



Dagegen besteht bei der 2. Person kein durch einen Suppletivstamm bezeichneter Gegensatz zwischen dem Subjektskasus und den anderen Kasus, da im Singular *tvā-*, *tu-*, *tav-* vom Ablaut her synchron als Varianten eines Stammes erscheinen können, und im Plural und Dual findet sich durchgängig ein Silbenanlaut *γ-* + *u*-Vokalismus. Es ergibt sich also im Nominativ Plural und Dual ein durch unterschiedliche Stämme ausgedrückter Gegensatz nur noch zum Nominativ Singular der 1. und 2. Person, aber nicht zu den nichtnominativischen Kasus innerhalb eines Paradigmas.

Weiterhin zeigt sich im Altindischen eine Zunahme der Kategorie Numerus. Dies gilt nicht nur für den Akkusativ Plural *asmān* bzw. *yusmān* mit der Bezeichnung des Plurals sowohl im Stamm als auch in der Endung, auch im Dual des freistehenden Pronomens begegnet Redundanz: Beim Pronomen der 1. und 2. Person liegt im Dativ *āvābhyām*, *yuvābhyām* und Genitiv *āvāyoḥ*, *yuv(āy)ōḥ* gegenüber älterem *\*āvābhyam*, *\*yuvābhyam* bzw. *\*āvāku*, *yuvāku*<sup>15</sup> die gleiche Endung wie bei den substantivischen *ā*-Stämmen vor. Dabei findet offenbar ein Sprachwandel der Art statt, dass zum Ausdruck des Plurals und Duals in bestimmten Kasus nicht mehr eine Numerusmarkierung durch den Stamm allein möglich ist. Ausgangspunkt ist der schon behandelte Akkusativ auf *-ām*: Nachdem diese Endung im Kontrast zum jeweiligen Nominativ auf *-ām* im Falle von Singular, Plural und Dual auf den Akkusativ festgelegt worden war, konnte eine davon verschiedene Endung für den Plural aufkommen. Dabei wurde in *\*asmām* das silbenauslautende *\*m* gegen das silbenanlautende *m* zu *n* dissimiliert, ein Wandel, der durch das Vorhandensein der Akkusativ-Plural-Endung *-ān* in der Substantivflexion der maskulinen *a*-Stämme unterstützt wurde.<sup>16</sup> Dass die Endung *-ān* tatsächlich wie die entsprechende nominale Endung interpretiert worden ist, nämlich als Maskulinum, zeigt das einmal überlieferte Femininum *yusmāḥ* als Anrede für weibliche Wesen. Sind jedoch die beiden *m* auf zwei Silben verteilt, wie im Dativ Plural *asmābhyam*, *yusmābhyam*, unterblieb eine Dissimilation, und die Bezeichnung des Numerus allein durch den Stamm wurde beibehalten. Wenn aber einmal eine nominale Endung im Paradigma des Personalpronoms vorhanden war, konnten auch an weiteren Stellen Endungen aus der Substantivflexion übernommen werden: Im Dativ Dual wurde der Numerus Dual zusätzlich zum Stamm gegenüber dem Dativ

<sup>15</sup> Wackernagel & Debrunner 1929/30: 464.

<sup>16</sup> Vgl. dagegen aav. *āhmā* (Wackernagel & Debrunner 1929/1930: 467).

-*bhyam* durch die aus der Nominalflexion stammende Endung -*bhyām* charakterisiert, die sich von der zu erwartenden Endung -*bhyam* auch wieder nur geringfügig, hier durch die Quantität des -*ā*-, unterscheidet. Es sind also minimale Kontraste zwischen der Nominal- und der Pronominalflexion, beim Nasal ein Wechsel der Artikulationsstelle und beim Vokal eine Veränderung der Quantität, die im Altindischen beim Numerus redundante Markierungen mit nominalen Endungen herbeigeführt haben. Ähnlich verhält es sich beim Genitiv (Lokativ) Dual *āváyoh* bzw. *yuv(áy)oh* anstelle von \**āváku* bzw. *yuváku*. Wegen der nominalen Endung im Dativ wurde auch der Genitiv (Lokativ) mit der entsprechenden nominalen Markierung versehen. Im Pāli wird die Angleichung an die nominale Flexion dann fortgesetzt: Nach dem Vorbild des lautgesetzlich ai. *asmān* entsprechenden Akkusativ Plural *amhe*, *asme* wurde auch der Instrumental *amhehi* als *a*-Stamm flektiert.

Was nun die Aufhebung der Distinktion *Casus rectus* : *Casus obliquus* angeht, so liegt die Motivation auch hierfür im Akkusativ Singular. Denn der Motor für die Vereinheitlichung des Anlauts war sicher die als Kasusform (Akkusativ) interpretierbare Lautung *tvām*: Während im Altavestischen beim freistehenden Pronomen ein Nominativ *tū* ohne Verstärkungspartikel -*ām* existierte und *tū* : *θβām* noch als deutlicher Vertreter des genannten Gegensatzes empfunden werden konnte, fehlt im Altindischen eine solche Form \**tū*. Vielmehr wurde das Nebeneinander von Nominativ ai. *t(u)vām* und Akkusativ *tvām* nach dem Muster der 1. Person Singular *ahām* : *mām* als ein Verhältnis von *Casus rectus* : *Casus obliquus* gedeutet. Als Folge davon wurde auch im Plural der 2. Person die Unterscheidung zwischen der durch unterschiedliche Stämme bezeichneten Distinktion *Casus rectus* : *Casus obliquus* nivelliert: Einerseits wurde nach dem Vorbild des durchgängigen anlautenden *t*- im Singular das anlautende *y*- aus dem Nominativ auch in den nichtnominativischen Kasus zugefügt – im Altavestischen ist die gleiche Entwicklung zu beobachten, doch gibt es noch Formen, die auf *y*-loses \**uš*- weisen<sup>17</sup>. Andererseits erfuhr ein aav. *yūžām* entsprechendes ai. \**yūrām*<sup>18</sup> Umbildung nach *vayām* und führte zu *yūyām*. Nach diesem Muster wurde als Nächstes die Unterscheidung *Casus rectus* : *Casus obliquus* beim Dual des freistehenden Pronomens aufgehoben, und zwar zuerst bei der 2. Person *yuvām* : *yuvām* und nach diesem Vorbild schließlich bei der 1. Person: *āvām* :

<sup>17</sup> Hoffmann & Forssman 1996: 161.

<sup>18</sup> Wackernagel & Debrunner 1929/1930: 466.

*āvām*. Dass wirklich die 1. Dual *āvām*: *āvām* als Letztes von dieser Umbildung erfasst wurde, zeigt die Beibehaltung der Opposition *vayám*: *asmán*: Während älteres *vām* nur mit dem gleichen Anlaut *ā-* wie der Akkusativ versehen werden musste, um ein zur 2. Dual *yuvám*: *yuvām* paralleles gleichsilbiges *āvām*: *āvām* zu schaffen, war eine derartig paradigmekonforme Umbildung beim Plural *vayám*: *asmán* nicht möglich, da diese beiden Formen lautlich zu weit voneinander entfernt waren.

Der nächste Schritt ist nun, dass mit der Durchführung von *y-* in der 2. Plural und der Vereinheitlichung des Stammes im Nominativ und Akkusativ der 1. und 2. Dual die Reduzierung der Formenvielfalt beim enklitischen Pronomen im Plural und Dual einherging. Doch blieb beim enklitischen Pronomen der 2. Person Singular – anders als bei dem entsprechenden freistehenden Pronomen – die Distinktion *Casus rectus*: *Casus obliquus* durch eine unterschiedliche Vokalfarbe bezeichnet: Enklitisches *ai*. *tvā*: *te* unterscheiden sich mehr voneinander als freistehendes Nom. *t(u)vām*: Akk. *tvām*. Noch mehr Verallgemeinerung von Anlautskonsonanten zeigt das Pāli: In der 1. Person Plural wurde *m-* von den *m*-haltigen Singular-Formen *mañ*, *mayā*, *mayi* bezogen und parallel dazu im Plural der 2. Person das *t-* vom Singular *tañ*, *tayā*, *tayi*. Der Gegensatz *Casus rectus*: *Casus obliquus* ist hier also in der 2. Person Plural gegenüber der 1. Person Plural aufgegeben.

### 3. Synchroner Formenbestand

Sprachhistorisch hat man also beim altindischen Personalpronomen mit verschiedenen Formen von Suppletivismus zu rechnen<sup>19</sup>. Auch in rein synchroner Betrachtungsweise ergeben sich für Sprecher und Adressat unterschiedliche Suppletionsformen. In der 1. Person haben Singular, Plural und Dual verschiedene Stämme oder Lexeme:

(7) 1. Sg. *ahám*, Pl. *vayám*, Du. *āvám*

In der 2. Person hat aber nur der Singular gegenüber dem Plural und Dual einen anderen Stamm:

<sup>19</sup> Suppletion ist die Akkumulation verschiedener grammatischer Merkmale in einem einzigen grammatischen Morphem, wie sie für flektierende alias fusionierende Sprachen typisch ist und sie von agglutinativen unterscheidet.

- (8) 2. Sg. *tvám* vs. Pl. *yūyám*, Du. *yuvám*<sup>20</sup>

Zudem liegt beim freistehenden Pronomen innerhalb der einzelnen Numeri in der 1. Person Singular und Plural, aber nicht in der 1. Person Dual synchron Suppletivismus vor: Der Nominativ ist von einem anderen Stamm gebildet als die nichtnominativischen Kasus:

- (9) Sg. N *ahám* vs. A *mám*, D *máhyam*  
 Pl. N *vayám* vs. A *asmán*, D *asmábhyam*;  
 aber Dual *āvám*, *āvám*, *āvábhyam*  
 im Gegensatz zum Altavestischen: *vā*, *āuuā*

Beim Pronomen der 2. Person gibt es dagegen keinen Gegensatz zwischen Nominativ und Nichtnominativ:

- (10) Sg. N *tvám*, A *tvám*, D *túbhyam*  
 Pl. N *yūyám*, A *yušmán*, D *yušmábhyam*  
 Dual N *yuvám*, A *yuvám*, D *yuvábhyam*

Da unterschiedliche Inhalte innerhalb eines Paradigmas am deutlichsten durch Suppletionsformen bezeichnet werden, stellt sich nun die Frage nach deren Motivation. Die These ist, dass sich im Suppletivismus beim altindischen Personalpronomen unterschiedliche Grade von Salienz<sup>21</sup> widerspiegeln. Nun kann ein Sprecher wegen des fehlenden Onsets in aav. *āuuā* gegenüber aav. *vā* solche Formen keinem einheitlichen Paradigma zurechnen. Daher werden sie im Folgenden ebenfalls als Ausdruck von Suppletivismus gewertet.

<sup>20</sup> Des weiteren stimmen beim enklitischen Pronomen die Formen der 1. und 2. Person Singular mit den nichtnominativischen Formen des freistehenden Pronomens überein: vgl.

- (a) enklit. 1. Sg. A *mā*, D *me*, G *me*: frei 1. Sg. A *mám*  
 enklit. 2. Sg. A *tva*, D *tve*, G *tve*: frei 2. Sg. A *tvám*

Der Plural und Dual *naḥ* und *nau* der 1. Person und der Plural und Dual *vaḥ* und *vám* der 2. Person haben dagegen keinen synchronen Bezug zum freistehenden Pronomen. Das heißt, diese Formen sind lexikalisiert.

- (b) enklit. 1. Pl. *naḥ*, Du *nau*: frei 1. Pl. A *asmán*  
 enklit. 2. Pl. *vaḥ*, Du *vām*: frei 2. Pl. A *yušmán*

<sup>21</sup> Zum Salienz-Begriff vgl. Heusinger 1997.

#### 4. Eigenschaften von Personalpronomina

Eine Beschreibung pronominaler Formen innerhalb der „Natürlichkeitstheorie“ hat Bresnan (1998; 2001; 2001a) vorgenommen. Ausgehend von der Annahme, dass Pronomina sprachuniversell durch ihre referentielle Rolle und ihre Funktionen und nicht durch ihre syntaktische Kategorie bestimmt sind, postuliert sie pronominale Eigenschaften. Sie lassen folgenden Zusammenhang zwischen Inhalt und Symbolisierung erkennen:

- (11) i. PRO - shifting reference, anaphoricity - Anaphorizität unterscheidet die Personalpronomina von Deiktika wie *dieser*.  
 ii. TOP - topic-anaphoricity (vgl. Givóns [1990: 916ff.] „referential iconicity“)

Und als grammatische Merkmale:

- iii. AGR - classification by person, number, gender

Zu den grammatischen Merkmalen kommen aber noch hinzu:

- iv. CASE und  
 v. SYN - Enklitika oder andere reduzierte Pronomina erscheinen oftmals nur in bestimmten Kasus und haben eine besondere Wortstellung.

##### 4.1. Person

Betrachtet man von den grammatischen Eigenschaften der Personalpronomina zunächst die Merkmale, die Bresnan unter AGR fasst, so ist hierfür der Strukturbaum von Harley & Ritter (2002: 25) einschlägig:

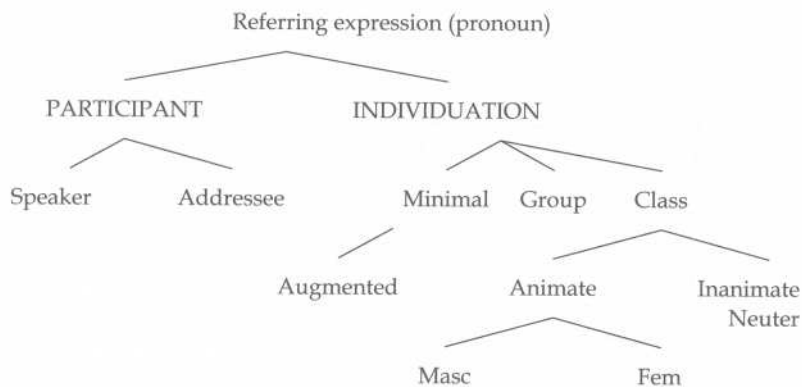


Abbildung 1: Morphosyntactic feature geometry

Der Partizipant-Knoten vertritt in der Kategorie „Person“ eine unterspezifiziertere 1. Person, die in komplexen Systemen die Default-Interpretation „Sprecher“ erhält. Die 2. Person befindet sich ebenfalls unter dem Partizipant-Knoten, aber in Abhängigkeit von „Addressee“<sup>22</sup>. In der Tat kommt beim Erwerb der Personalpronomina erst im zweiten Stadium der Adressat allein hinzu<sup>23</sup>:

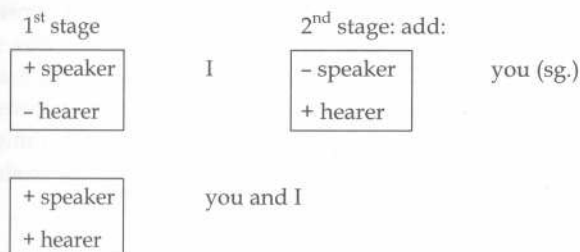


Abbildung 2: Spracherwerbsmodell (Mühlhäusler 2001: 745)

Gegenüber dem Sprecher, dem Default-Wert, ist also der Adressat markierter. Nach den Regeln der „Natürlichkeitstheorie“ sollte daher der Adressat einen anderen Ausdruck als der Sprecher haben. In der Tat stehen in vielen Sprachen beim Personalpronomen für Sprecher und Adressat verschiedene Lexeme zur Verfügung<sup>24</sup>.

<sup>22</sup> Wenn ein Sprecher auf den Sender des aktuellen Wortes ‚verweisen will‘, dann sagt er *ich*, und wenn er auf den Empfänger verweisen will, dann sagt er *du* (Simon 2003: 41ff.).

<sup>23</sup> Eine „inklusive“ Beziehung liegt vor, wenn sowohl „Speaker“- als auch „Addressee“-Knoten von „Participiant“ abhängen.

<sup>24</sup> Ähnlich hat dies bereits Bühler (1934 [1982]: 79) gesehen: Der subjektiven Sicht des Sprechers – er spricht von sich selbst – stehe eine eingeschränkt objektive gegenüber, wenn der Sprecher mit dem Adressaten spricht. Die Sicht sei vollkommen objektiv in Bezug auf eine 3. Person (einen Anderen); denn hier sei die 3. Person das Objekt der Konversation. Da die Unterscheidung nach „objektiv“ und „subjektiv“ mit der nach „Nennen“ und „Zeigen“ korreliere, könne sie sich in unterschiedlichen Lexemen ausdrücken. Vgl. die Unterscheidung nach ‚proximative‘ und ‚obviative‘ bei der 3. Person in verschiedenen Sprachen der Welt. Unter ‚proximative‘ wird gewöhnlich die mehr topikprominente Person (als gegebene) verstanden, während die ‚obviative‘ Person entfernter (neu eingeführt) ist (vgl. dazu Aissen 1997: 705ff.; Wunderlich 2001).

## 4.2. Numerus

### 4.2.1. Singular, Plural

Was nun speziell den Ausdruck für den Plural<sup>25</sup> betrifft, so ist in Simons (2003: 45 f.) Darstellung der Sprecher unter den unterschiedlichen Gesprächsrollen „Sprecher, Adressat und Anderer“ „referentiell herausgehoben“<sup>26</sup>:

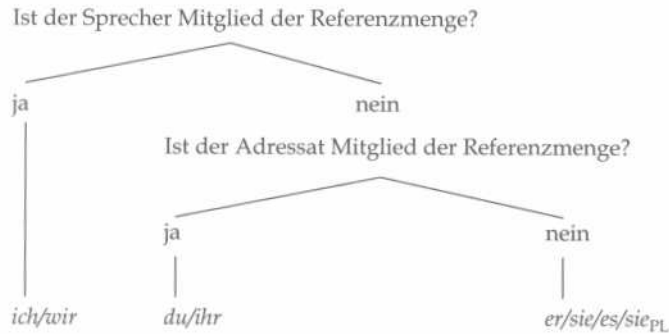


Abbildung 3: Sprecher/ Adressat als Teil der Referenzmenge

Nach Plank (1984: 1985) wird dabei im Plural immer dann, wenn in einer Referenzmenge der Sprecher eingeschlossen ist, unabhängig davon, wel-

<sup>25</sup> Im Strukturbaum von Harley & Ritter (Abbildung 1) ist Numerus dem „Individuation“-Knoten zugeordnet. Ein Problem bei dieser Darstellung ist jedoch, dass dieses Paradigma wie andere Paradigmen von Personalpronomina indogermanischer Sprachen keine expliziten Numerusmorpheme erkennen lässt, sondern lexikalische Plurale und Duale in der 1. und 2. Plural und Dual hat. So ist zum Beispiel bei der 2. Plural *yūyām* für den Sprecher nicht ersichtlich, welcher Laut oder welche Lautverbindung das Konzept „Group“ repräsentiert; das heißt, die semantische Komplexität der Personen-/Numeruskategorie spiegelt sich nicht in der morphologischen Struktur ihrer Elemente wider (Helmbrecht 2006). Doch können auch solche Formen in eine Theorie der Flexionsmorphologie einbezogen werden, wenn man sich Zwickys (1990: 230 f.) grammatisch-semantischer Analyse der englischen Pronomina *we* and *it* anschließt: „The English personal pronoun lexemes like *WE* and *IT* are particle-lexeme representatives of a subcategory of nouns, with no semantics beyond that associated with this subcategory and with the grammatical categories of person and number.“

<sup>26</sup> Dies werde auch durch den Spracherwerbsprozess erwiesen: Die 1. Singular wird früher als die 2. Singular erworben (Harley & Ritter 2002: 25, 28). Vgl. oben.

che sonstigen Rollen noch beteiligt sind, das Pronomen *wir* verwendet (*ich und du, wir; ich und die anderen, wir; ich und du und die anderen, wir*)<sup>27</sup>. Dies hat auf ähnliche Weise schon Bühler (1934 [1982]: 143) beschrieben: Beim Personalpronomen bedeuten Plural und Dual etwas anderes als dieselben Numeri sonst. Während nämlich zum Beispiel *Menschen* eine Menge von Individuen bezeichnet, die alle *Mensch* sind, und der Plural so „zur Bildung einer Klasse von Menschen“<sup>28</sup> aufruft, bezeichnet *wir* nicht eine Menge von Individuen, die alle *ich* sind<sup>29</sup>. Liegt Symbolisierung vor, ist also nach der „Natürlichkeitstheorie“ für den Plural des Personalpronomens ein vom Singular verschiedenes Lexem zu erwarten. In der Tat ist dies beim indoiranischen Personalpronomen mit seinen Suppletivformen gegeben; vgl. auch im heutigen Deutsch den Singular und Plural *ich* : *wir*<sup>30</sup>.

#### 4.2.2. Dual

Wie der Plural ist der Dual inhaltlich anders als der Singular<sup>31</sup>: Er bezeichnet eine spezifische Anzahl von Instanzen einer Kategorie, die größer als eins ist, und ist so konzeptuell komplexer als unspezifische Pluralität<sup>32</sup>. Nach der Markiertheitstheorie führt dies zu einer syntagmatischen Komplexität in Bezug auf die Anzahl der miteinander kombinierten Morpheme, aber zu einer geringeren Allomorphie. „Natürlich“ ist dann, dass der Dual „längere Endungen“ aufweist, aber weniger verschiedene Formen als der Plural hat<sup>33</sup>. Zu bedenken ist auch, dass der Dual deswegen

<sup>27</sup> Dabei würden, so Simon, die singularischen Pronomina *ich, du* und *er/sie/es* ihre Zuordnung zu den grammatischen Personen aus ihren parallelen Pluralformen erhalten: *ich* verweist auf diejenige Rolle, nämlich Sprecher, die sich auch in der *wir*-Gruppe findet, und *du* auf die Rolle Adressat wie in der *ihr*-Gruppe. Die Sprecherrolle wie der Singular bleibt dagegen ohne Merkmalspezifikation.

<sup>28</sup> Anders als in dem in Abbildung 1 angegebenen Strukturbaum bezieht sich die „Klassenbildung“ hier nicht auf das Genus, sondern auf einen vom Singular verschiedenen Numerus (Plural oder Dual).

<sup>29</sup> Helmbrecht 2006.

<sup>30</sup> Vgl. Lenerz 1993: 130f.; Simon 2003: 60.

<sup>31</sup> Während aber „Group“ (Plural) ebenso wie „Minimal“ (Singular) im Strukturbaum von Harley & Ritter (vgl. Abbildung 1) unmittelbar von dem Knoten INDIVIDUATION abhängen, stellt der Dual eine Kombination aus „Minimal“ und „Group“ dar:

<sup>32</sup> Helmbrecht 2006.

<sup>33</sup> Greenberg 1976.



weniger Formen haben kann, weil er viel seltener als die anderen Numeri vorkommt.

#### 4.2.3 „feature resolution“

Für das indoiranische Personalpronomen erhält man für die drei Numeri somit folgende „feature resolution“, die im Singular und Plural mit dem Englischen übereinstimmt<sup>34</sup>:

- (12) Indoiranisches Personalpronomen, *feature resolution*:
- |     |                                   |  |    |
|-----|-----------------------------------|--|----|
| SG  | PL                                |  | DU |
| {S} | {S, H} (1) ∪ {H} (2) = {S, H} (1) | {S}(1) ∪ {H}(2) = {S, H} (1)               |    |
| {H} | {S, H} (1) ∪ {} (3) = {S, H} (1)  | {S}(1) ∪ {}(3) = {S} (1)                   |    |
| {H} | {H} (2)                           |  |    |
|     | {H} (2) ∪ {} (3) = {H} (2)        | {H} (2) ∪ {} (3) = {H} (2) <sup>35</sup> . |    |

<sup>34</sup> Dalrymple & Kaplan 2000: 780ff.

<sup>35</sup> Mit ihren vier möglichen Werten für Personenmerkmale:  
 {S}: first person singular, first person exclusive nonsingular.  
 {S, H}: first person inclusive non-singular  
 {H}: second person  
 {}: third person

können Dalrymple & Kaplan (2000: 782) auch den inklusiven und exklusiven Plural in einer Varietät des Fula, das in Guinea gesprochen wird, erklären:

(i) SINGULAR	PLURAL
1. min: {S}	<i>inclusive</i> : enèn : {S, H}
	<i>exclusive</i> : mènèn : {S}
2. an : {H}	onön : {H}
3. ò: {}	kombè : {}

mit folgenden Koordinationsmöglichkeiten:

- (ii)
- |                  |                              |
|------------------|------------------------------|
| {S} (1SG)        | ∪ {H} (2) = {S, H} (1INC.PL) |
| {S} (1SG) {H}(2) | ∪ {} (3) = {S, H} (1INC.PL)  |
| {S} (1SG)        | ∪ {} (3) = {S} (1EXC.PL)     |
| {S} (1EXC.PL)    | ∪ {} (3) = {S} (1EXC.PL)     |
| {H} (2)          | ∪ {} (3) = {H} (2)           |
| {} (3)           | ∪ {} (3) = {} (3)            |

4.3. Kasus<sup>36</sup>

Von den Kasusmerkmalen unterscheidet sich die des Possessivs von den anderen Kasusfunktionen und erfordert so eine morphologische Markierung (+POSS).

## 4.4. Syntax

Nach Haiman (1985) haben reduzierte Pronomina einen markierten syntaktischen Status, obwohl sie als anaphorische Topikausdrücke bevorzugt werden: 0- und gebundene Pronomina verletzen eine syntaktisch-semantische Ikonizitätsbeschränkung, weil eine nicht-isomorphe Relation zwischen syntaktischen Konstituenten und semantischen Referenten und Relationen entsteht<sup>37</sup>. Auch zeigen Klitika und schwache Pronomina eine von freien Pronomina unterschiedliche Wortstellung, Allotaxie:

(13)	*0	*af	*CL	*Weak
	[PRO]	[PRO]	[PRO]	[PRO]
	Iconicity		Avoid Allotaxy	

## 5. LFG-Analyse

Verfolgt man nun Bresnans Analyse im einzelnen, so formt sie auf der Basis der Lexical Functional Grammar die unter (13) genannten Merkmale in optimalitätstheoretische Constraints um, die sie in Anlehnung an den Begriff „harmony“ in der Phonologie „Harmony constraints“ nennt. Sie seien undominiert, weil sie allgemein gelten würden (2001: 123), und hätten die Aufgabe, arbiträre Prenominalformen aus dem Kandidatensatz auszusondern. Für die reduzierten Pronomina nimmt sie dagegen die Markiertheitsbeschränkung \*STRUCT an<sup>38</sup>. Mit der Treuebeschränkung

<sup>36</sup> Der „Class“-Knoten, der sich auf das Genus und andere Information (vgl. auch Cysouw 2002: 45 ff.) im Strukturbaum von Harley & Ritter bezieht, entfällt für das Personalpronomen der 1. und 2. Person, da diese normalerweise eingeschlechtigt sind.

<sup>37</sup> Das 0-Pronomen habe semantischen Gehalt ohne syntaktische Konstituenz, und das affigierte Pronomen vereine dadurch, dass es morphologischer Teil einer anderen Konstituente ist, zwei semantische Konstituenten in einer syntaktischen Konstituente.

<sup>38</sup> Bresnan begründet diese Markiertheitsbeschränkung damit, dass Bewahrung von Ikonizität und Vermeidung von Allotaxie in Pidgin-Sprachen regulär sei.

PARSE<sup>FEATURE</sup> aus der MAX(FEATURE)-Familie, die für Input und Output die gleiche f-Struktur fordert, folge so als mögliches Ranking:

- (14) HARMONY >> STRUCT >> FAITH<sup>39</sup>

Nun trifft Haimans syntaktisch-semantische Ikonizitäts-Beschränkung in (13) sicher auf einen großen Teil von Pronominalformen zu. Nach den oben gegebenen Merkmalen lassen aber Personalpronomina weit mehr Symbolisierungen von Inhalten erkennen. Auch wird nicht deutlich, warum bestimmte Beschränkungen nur die 2. Person betreffen. Zu beachten sind hier also Salienzunterschiede.

## 6. OT-Analysen mit *Harmonic Alignment*

Beschränkungen, die derartige Fakten der „Natürlichkeitstheorie“ berücksichtigen, werden mit *Harmonic Alignment*, also mit kontextualisierten Markiertheitsbeschränkungen, darstellbar<sup>40</sup>. Zum Beispiel ist Pluralkongruenz mit einem „menschlichen“ Subjekt „harmonischer“ als mit einem „unbelebten“ Subjekt<sup>41</sup>:

- (15) \*AGR[+pl]/Inan >> \*AGR[+pl]/Anim >> \*AGR[+pl]/Hum  
 \*AGR[ ]/Hum >> \*AGR[ ]/Anim >> \*AGR[ ]/Inan

Dagegen ist der Plural umso markierter, je weniger salient der Referent ist. Für die Ausdrucksseite bedeutet dies, dass ein „unbelebter“ Plural ausdrucksseitig mehr Merkmale als ein „belebter“ haben sollte<sup>42</sup>.

<sup>39</sup> Welche „natural forms“ tatsächlich im Inventar einer Sprache erscheinen, hängt jedoch vom relativen Ranking der Beschränkungen STRUCT und FAITH ab. Dominiert z.B. die Beschränkung STRUCT wie in (13) die Beschränkung FAITH, bedeutet dies, dass eine reduzierte Form schlechter ist als eine Form, die vom Input abweicht, selbst wenn sie gegen Ikonizität verstößt und Allotaxie zulässt.

<sup>40</sup> Aissen 1999; 2000.

<sup>41</sup> Auch Stiebels (2002: 123f.) nimmt bei der Analyse von Linkerinventaren an, dass ein markierter Linker für die unerwartete Argumentrolle reserviert sei. Diesem von der sprachlichen „Expressivität“ ausgehenden Markiertheitsansatz steht Ortmanns (2002) Ökonomie-Hypothese gegenüber, derzufolge morphologisch markierte Linker nur in einem bestimmten Kontext gefordert werden. Für das Linking selbst geht er aber ebenfalls von informativeren Merkmalen aus. Welche Hypothese gilt, die Expressivitäts- oder die Ökonomie-Hypothese, muss hier offen gelassen werden.

<sup>42</sup> Vgl. dazu Moravcsik & Wirth 1986; Wunderlich 2001; Ortman 2002: 145 f.

## 7. Die einzelnen Beschränkungen beim altindischen Personalpronomen

### 7.1. Markiertheitsbeschränkungen

#### 7.1.1. Kontextualisierte Markiertheitsbeschränkungen

1. *Person und Diskursprominenz*: Da nach 3. eine Interdependenz von Suppletivismus und Salienz postuliert wird, werden nun für die Suppletionsformen des altindischen Personalpronomens kontextualisierte Markiertheitsbeschränkungen aufgestellt. An erster Stelle steht hier die perzeptuell bedingte Unterscheidung von Sprecher und Adressat mit der Salienzhierarchie 1 > 2 und den Diskursrollenfunktionen [+ld] und [+hd]: „Es gibt im Diskurs eine weniger und eine höhere diskursprominente Rolle“. Diese führen mit *Harmonic Alignment* zu den Constraints:

- (16) [+ld]/1 > [+hd]/1<sup>43</sup>  
 [+hd]/2 > [+ld]/2  
 \* [+hd]/1 >> \* [+ld]/1  
 \* [+ld]/2 >> \* [+hd]/2<sup>44</sup>

2. *Numerus und Diskursprominenz*: Betrachtet man nun den Numerus, so ist die Dualmorphologie informativer als die des Plurals und diese wiederum informativer<sup>45</sup> als die des Singulars; denn der Singular kann unter-

<sup>43</sup> Der Hierarchie [+hr] > [+lr] bei Stiebels vergleichbar, könnte zwar ebenso die Hierarchie [+hd] > [+ld] angenommen werden. Die daraus folgenden kontextualisierten Markiertheitsbeschränkungen:

\* [+hd]/2 >> \* [+hd]/1  
 \* [+ld]/1 >> \* [+ld]/2

ergäben aber für das altindische Personalpronomen keine sinnvolle Interpretation.

<sup>44</sup> In einigen Sprachen ist die Diskursprominenz bei der 1. und 2. Person vertauscht, wie zum Beispiel das Kongruenz-Verhalten des Verbs im Ojibwe mit seiner Verteilung nach direkter und inverser Form zeigt (Harley & Ritter 2002: 34f). Vgl. auch das Tocharische, wo im suffigierten Personalpronomen im Plural der 1. und 2. (3.) Person *-me* erscheint.

<sup>45</sup> Vgl. Stiebels (2002: 19 Anm. 8, 76f.) zur „Expressivität“. In der „Natürlichkeitstheorie“ wird Expressivität mit größerer semantischer Markiertheit gleichgesetzt. Diese ist weniger erwartbar und daher informativer. Zur Abgrenzung gegenüber der lexikalischen Explizitheit vgl. Stiebels 2002: 34 ff.

spezifiziert sein<sup>46</sup>. In der zweiten Person ist jedoch die Bezeichnung des Duals oder Plurals gegebenenfalls markiert<sup>47</sup>. Findet nun Numerus-Markierung nur in der 1. Person statt, so ist in Harleys & Ritters (2002: 31) Strukturbaum kein Individuations-Knoten vorhanden, und die 1. Person Singular/Plural bildet einen Gegensatz zur 1. Person Singular und zur 2. Person generell<sup>48</sup>:

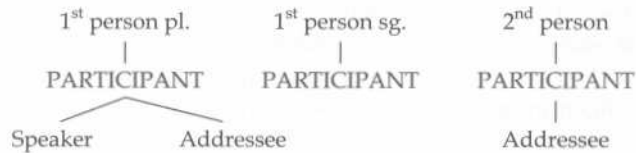


Abbildung 4: Numerusmarkierung<sup>49</sup>

Vergleichbar ist die in 6. genannte Tendenz, Pluralkongruenz nur bei hochsalienten Subjekten zu gestatten oder wenig saliente Argumente in Objektposition unmarkiert zu lassen<sup>50</sup>. Das weniger saliente Pronomen

<sup>46</sup> Vgl. auch Greenbergs (1988: 1) Beobachtung, dass für eine 1. Person Plural die Interpretation als inklusive 1. Person Dual ([S, H] (1)) bevorzugt wird (Mühlhäusler 2001: 744).

<sup>47</sup> Zur Sonderstellung der inklusiven 2. Person vgl. jedoch Harley & Ritter 2002: 33ff.

<sup>48</sup> In der 2. Person kann sich aber auch ein pragmatischer Faktor auswirken: Um Distanz zwischen Sprecher und Hörer herzustellen, ist in der Anrede ein höflicher Plural oder Dual verwendbar; engl. *you*, franz. *vous*, älter nhd. *ihr*; vgl. auch für die 2. Person italien. vertraulich *tu*, weniger vertraulich *voi*, der Plural von vertraulichem *tu*, höflich *Lei* (eigtl. eine 3. Person femininum), Plural *voi* und *Loro*, ferner die alten Dualformen bair. Nom. *e3*, Dat., Akk. *enc*, Possessivform *enker*. Im älteren Deutsch wurde für die 2. Person später der unpersönliche Singular des Pronomens der 3. Person verwendet und im Neuhochdeutschen schließlich die 3. Person Plural (Heath 1991; Simon 2003).

<sup>49</sup> Vgl. dazu das Paradigma des Berik:

	Nominativ	
	SG	PL
1 <sup>st</sup>	<i>ai (ajam)</i>	<i>ne (nejam)</i>
2 <sup>nd</sup>		<i>aame (ijam)</i>
3 <sup>rd</sup>		<i>je (jam)</i>

(Westrum & Wiesemann 1986: 39) und engl. Sg., Pl. *you* vs. Sg. *I*, Pl. *we*. Diese Merkmalsaufteilung beruht wieder auf der unterschiedlichen Zusammensetzung der Individuen im Plural oder Dual der 1. Person.

<sup>50</sup> Stiebels 2002: 83 Anm. 3.

[+hs], hier die Form für den Adressaten ([+hd]), erhält dann eine unter-spezifizierte Form. Diese steht den nach Individuen differenzierenden Numeri Plural und Dual beim salienteren Pronomen [+ls] für den Sprecher ([+ld]) gegenüber. Somit ergeben sich für das Personalpronomen mit der Skala NUM[SPEC] > NUM[ ] (Plural-, Dual-Spezifikation ist informativer als Unterspezifikation)<sup>51</sup> die Constraints:

$$(17) \quad *[\text{+ls}]/[\text{NUM}[ ]] \gg *[\text{+ls}]/[\text{NUM}[\text{SPEC}]]$$

$$(18) \quad *[\text{+hs}]/[\text{NUM}[\text{SPEC}]] \gg *[\text{+hs}]/[\text{NUM}[ ]]$$

Möglicherweise ist aber noch innerhalb der Numeri eine Unterscheidung nach der Diskursprominenz möglich: Wie in 4. bemerkt, verfügt der Dual über weniger Formen als die anderen Numeri. Also könnte es Beschränkungen geben wie:

$$(19) \quad *[\text{+ls}]/[\text{NUM}[ ]] \gg *[\text{+ls}]/[\text{NUM}[\text{DU}]] \\ *[\text{+hs}]/[\text{NUM}[\text{DU}]] \gg *[\text{+hs}]/[\text{NUM}[ ]]$$

Unterscheidet man jedoch außerdem zwischen Plural- und Dualspezifikation, ist zu erwarten, dass bei der Person, die eine weitergehende Numerus-Spezifikation hat, nämlich die Form für den Sprecher, diese im Plural und nicht im Dual aufweist:

$$(20) \quad *[\text{+ls}]/[\text{NUM}[\text{DU}]] \gg *[\text{+ls}]/[\text{NUM}[\text{PL}]]$$

3. *Casus obliquus* und Diskursprominenz:<sup>52</sup> Auch kann die Numerusspezifikation im *Casus obliquus* unterschiedlich sein. Wiederum ist eine Spezifikation eher für das salientere Pronomen anzunehmen:

$$(21) \quad *[\text{+ls}]/[\text{NUM}_{\text{OBL}}[ ]] \gg *[\text{+ls}]/[\text{NUM}_{\text{OBL}}[\text{SPEC}]]$$

$$(22) \quad *[\text{+hs}]/[\text{NUM}_{\text{OBL}}[\text{SPEC}]] \gg *[\text{+hs}]/[\text{NUM}_{\text{OBL}}[ ]]$$

Daraus folgt mit Bezug auf den Dual wie in (20):

$$(23) \quad *[\text{+ls}]/[\text{NUM}_{\text{OBL}}[\text{DU}]] \gg *[\text{+ls}]/[\text{NUM}_{\text{OBL}}[\text{PL}]]$$

4. *Casus rectus* und Diskursprominenz

Um so mehr gilt dies für den *Casus rectus*:

$$(24) \quad *[\text{+ls}]/[\text{NUM}_{\text{REC}}[ ]] \gg *[\text{+ls}]/[\text{NUM}_{\text{REC}}[\text{SPEC}]]$$

$$(25) \quad *[\text{+hs}]/[\text{NUM}_{\text{REC}}[\text{SPEC}]] \gg *[\text{+hs}]/[\text{NUM}_{\text{REC}}[ ]]$$

<sup>51</sup> Vgl. Ortman 2002a: 158.

<sup>52</sup> Zu einer weiteren Begründung, warum das Personalpronomen für den *casus obliquus* einen anderen Stamm hat, vgl. Lühr 2006.